

Corona – Tagebuch eines reformierten Pfarrers

Eine Krise ist immer auch eine Chance. Sie ruft uns zu Entscheidungen auf. Das neue Buch des reformierten Emser Pfarrers **Hans Walter Goll** will nicht nur Trost spenden, sondern regt an, sich der Situation zu stellen. Es ermutigt mit vielen Beispielen aus verschiedenen Bereichen.

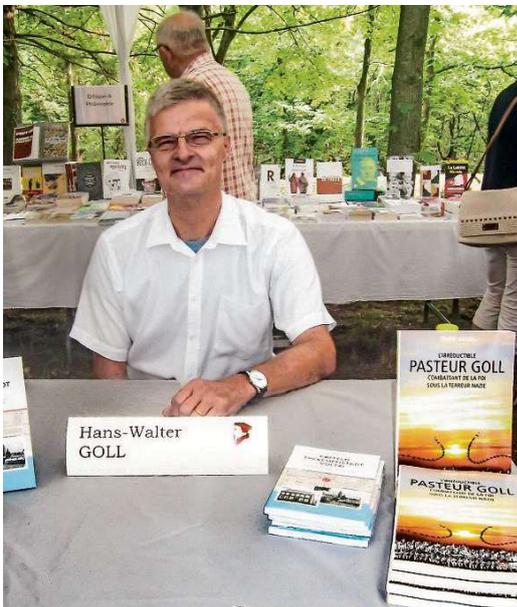
► SABINE-CLAUDIA NOLD

D

Das Buch «Und jetzt das Corona-Virus» – Tagebuch eines reformierten Pfarrers – ist, wie es der Untertitel sagt, als Tagebuch aufgebaut und blickt auf die geschichtsträchtigen Monate März bis Mai, die ganz im Zeichen der Pandemie Sars-CoV-2 standen. Hans Walter Goll, reformierter Pfarrer in Domat/Ems und Logotherapeutischer Berater (NDS HF) nach Viktor Frankl, erzählt in seinem neuesten Buch, wie er die Zeit kurz vor, in und nach dem Lockdown erlebt hat. Das geflügelte Wort des grossen Schweizer Theologen Karl Barth war ihm dabei Leitschnur, wie er im Interview mit dem «Bündner Tagblatt» verrät: «Die Bibel und die Zeitung lesen», das Tagesgeschehen auf dem Hintergrund des Glaubens sehen, der über diese Welt hinausgeht.

BÜNDNER TAGBLATT: Herr Pfarrer Goll, weshalb gerade ein Buch zum Thema Coronavirus?

HANS WALTER GOLL: Das Bücherschreiben ist für mich ein grosses Hobby. Es ist ja schon das dritte Buch, das ich in meiner Freizeit schreibe. Dieses ist persönlicher und weniger historisch. Und ich trete hier nicht als Allwissender auf, sondern als Chronist und schreibender Seelsorger. Dass das Coronavirus etwas anderes ist als das herkömmliche Grippevirus, haben wir bald gemerkt. Es kamen immer alarmierendere Nachrichten und Bilder aus China, aus Italien. Es wurde klar, dass dieses Virus grosse Gefahren und Veränderungen mit sich bringen wird. Auf Jahre hinaus. Medizinisch, gesundheitlich natürlich, gesellschaftlich, wirtschaftlich, psychologisch und so weiter. Mit den grossen Einschränkungen des Zusammenlebens ab Mitte März wurde auch die Kirche stark betroffen. Wir mussten uns spontan umstellen, Dinge ausprobieren. Davon erzähle ich. Ich wollte diese grosse Umrühmung festhalten und auch den Trost, den wir im Glauben haben, zu benennen versuchen.



Schreibt sonst historische Bücher: Hans Walter Goll bei der Vorstellung seines zweiten Buches «Krefeld-Theresienstadt-Voltri» anlässlich des jährlichen Hugentreffens in Miallet/Frankreich (2019). (FOTO ZVG)

Wie erlebten Sie die Menschen während des Lockdowns?

Ich erlebe eine grosse Verunsicherung. Bei Jung und Alt. Die Älteren, die «Risikogruppe», wie es heisst, haben während des Lockdowns sehr schwierige Zeiten durchgemacht. Zu Hause bleiben, die Kontakte stark einschränken müssen, bei Feiern nicht dabei sein und die Enkel und Enkelinnen nicht mehr sehen können ... Wie schwer ist das gefallen! Wie schwer fällt es, sich nicht mehr die Hand geben zu können? Wann gab es das einmal? Das ganze schmerzliche Herunterfahren der sozialen Kontakte. Auch die Jüngeren haben gelitten unter dem Lockdown. Sie machen sich Sorgen um ihre Zukunft. Väter und Mütter haben den Unterricht oder die Betreuung zu Hause übernom-

men. Zu allem anderen, was sie an Aufgaben haben. Viele haben wirtschaftliche Sorgen.

Wie haben Sie als Pfarrer darauf reagiert?

Wir haben in unserer Gemeinde an die über 80-Jährigen in dieser Zeit mehrmals Briefe geschrieben, Predigten und Andachten verteilt – durch die Konfirmanden. Die haben es gerne getan. In meinem Tagebuch schildere ich unter anderem den «letzten» Gottesdienst kurz vor dem Lockdown, wo wir schon «mit Abstand» sitzen mussten (gesungen hatten wir noch...). Ich habe die Gemeinde als sehr ernst und nachdenklich erlebt. Dass Gott, dass Jesus Christus da ist, auch in der Einsamkeit, der Not, das ist ein grosser Trost.

Wie helfen Sie den Menschen, Gottes Anwesenheit zu erfahren – auch in der Not?

Gottes Anwesenheit kann man sicher nicht herbeizwingen oder beweisen. Wir dürfen aber mit ihr rechnen, in allen Situationen. Das ist die frohe Botschaft der Bibel. Das Gebet ist eine grosse Hilfe.

Der Kirche wurde öfters vorgeworfen, sie würde nichts tun ...

Natürlich sind unsere Möglichkeiten begrenzt. Und die Kirche, das sind wir alle, alle Mitglieder. Nicht nur die Pfarrpersonen und der Vorstand. Wir haben die Kirche offengehalten. Wir, Pfarrpersonen in Graubünden zum Beispiel, haben neue digitale Kanäle für die Verkündigung ausprobiert: Livestream-Gottesdienste, interessante Video-Clips, Hörgottesdienste. Meine Kollegin hat digitale Unterrichtsformen ausprobiert, die gut angenommen wurden. Ich habe mehr telefoniert, weil ja Besuche quasi nicht mehr möglich waren. Die Kirchenregionen werden in Zukunft die sozialen Aufgaben der Kirchgemeinden übernehmen. Da ist sicher Potenzial, da sind Aufgaben bei all den Problemen, die noch kommen.

Sind Sie der Vorstellung begegnet, Sars-CoV-2 sei eine Strafe Gottes?

Ich nicht direkt. Ein Gemeindeglied schrieb mir, mit dem Virus würde uns Gott zum Nachdenken zwingen. Es könne doch nicht so weitergehen. In der Tat werden wir aufgerufen, zu überlegen, was unsere letzten Werte sind. Wozu wir leben? Was uns jetzt wichtig ist. Ich spüre, wie viele Menschen neu auf der Suche sind. Für sie habe ich auch das Buch geschrieben.

Was halten Sie von den Freiheitsdemonstrationen, die in Deutschland organisiert worden sind?

Ich halte sie für verantwortungslos. Mich schmerzt, dass auch Christen und Christinnen hier mitlaufen, und das neben politisch extremistischen Gruppen, die die fragile Situation ausnutzen wollen. Zur Freiheit gehört die Verantwortung, wie Viktor Frankl immer wieder gesagt hat. Es heisst «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst». Nächsten- und Eigenliebe gehören zusammen.

Corona-Massnahmen sind wichtig und schützen.

Das Wort von Karl Barth «Die Bibel und die Zeitung lesen» ist Ihnen eine Leitschnur. Was ist damit gemeint?

In der Bibel finden wir Gottes Wort, finden wir Trost, der über die Gegenwart hinausgeht, auch Orientierung. Die Zeitung berichtet vom Geschehen in der heutigen Welt. Glaube lebt nicht in einem Museum. Er ist vor allem nach vorne gerichtet. Er bewährt sich heute. Dabei ist er kein Wundermittel, eher eine Haltung. Erschütternde Berichte kamen aus Italien (wo wir auch Freunde haben) oder anderen Ländern. Aber auch bei uns kam es vor, dass Menschen sich nicht mehr verabschieden konnten von ihren nächsten Angehörigen. Grossartig sind dann die Berichte, dass das medizinische Personal, Ärzte, Freiwillige und Seelsorgende präsent waren und getrostet haben – trotz allem. Trotz Erschöpfung. Es gab viele kreative Hilfen. Das macht mir Mut. Das spornt an. Mit meinem Buch wollte ich auch davon aktuell berichten, über den Tellerand hinausschauen und das mit der biblischen Botschaft zusammenbringen. Ich habe das Buch den stillen Heldinnen und Helden dieser Zeit gewidmet.

Das Taschenbuch «Und jetzt das Corona-Virus...» Tagebuch eines reformierten Pfarrers, 208 Seiten, ISBN 978-3-033-07846-8, erscheint Ende August und ist für 16 Franken in jeder Buchhandlung oder bei www.editionsشو.ч erhältlich.



Vom Abfallverbrenner zum Energielieferanten

Die Produktion von Energie aus Abfall in der Kehrichtverbrennungsanlage Trimmis ist für die Betreiber zu einem zentralen Standbein geworden.

Für die Zukunft werden tiefere Hauskehrgebühren für die Bevölkerung angestrebt.

Längst wird in der Kehrichtverbrennungsanlage Trimmis nicht mehr nur Kehricht verbrannt, es wird daraus auch Energie gewonnen. Der Verkauf ist zu einem wichtigen Standbein geworden. Die Erträge der Energienutzung betragen im vergangenen Geschäftsjahr rund 6,9 Millionen Franken, das sind gut ein Drittel der Gesamteinnahmen des Unternehmens. Ein Vergleich zeigt: Noch vor einem Jahrzehnt lagen die Erträge in diesem Bereich weit tiefer. Man habe die angestrebte Transformation vom Verbrenner zum Verwerter und Energielieferanten geschafft, hält Gevg-Präsident Hans Geisseler im aktuellen Jahresbericht fest.

Energie aus Abfall

Über ein halbes Jahrhundert alt ist der Gemeindeverband für Abfallentsorgung in Graubünden (Gevag) – ins Leben gerufen wurde er von 33 Gründergemeinden aus den Regionen Plessur, Landquart, Davos/Prättigau und Vaz/Obervaz. Aus fast allen Bündner Regionen werden Abfälle in die Kehrichtverbrennungsanlage Trimmis geliefert.

Vor drei Jahrzehnten wurde damit begonnen, den Abfall in Energie umzuwandeln. 1990 wurde erstmals Dampf an die Papierfabrik in Landquart geliefert. Da das Unternehmen den Energiebedarf senkte, wurde mit der nicht benötigten Energie ein Fernwärmenetz in Teilgebieten von Zizers und Landquart aufgebaut, angeschlossen haben sich auch die Grossunternehmen Hilcona und Emmi. In weiteren Schritten folgte der Ausbau in die Bündner Hauptstadt, der erste Fernwärme-Anschluss erfolgte 2011 ans Kreuzspital Chur. Rund 30 Millionen Franken wurden bis anhin in die Zuleitung nach Chur sowie in die Netzerweiterungen investiert. Aus der Kehrichtverbrennungsanlage wurde eine Kehrichtverwertungsanlage.

Steht niemals still

Niemals steht sie still, 365 Tag im Jahr ist sie in Betrieb, die Verwertungsanlage Trimmis. Während im Jahre 1975 noch gut 10 000 Tonnen Abfälle verbrannt worden sind, waren es im letzten Jahr über 100 000 Tonnen. Nicht darin enthalten sind gut 10 000 Tonnen «Biomasse», dabei handelt es sich um Laub aus

der Strassenreinigung, Astwerk, Neophyten und Altholz. Aus den Bündner Gemeinden erreichten 632 Tonnen mehr Abfall die Kehrichtverbrennungsanlage als im Vorjahr. Am meisten Müll machte Chur mit 35 378 Tonnen, gefolgt von Davos mit 10 899 Tonnen und Land-

quart mit 8889 Tonnen. Schlusslichter sind Tschierschen-Praden mit 305 Tonnen, Conters im Prättigau mit 226 Tonnen und Furna mit 221 Tonnen Abfall. Neben dem Bündner Kehricht wurden auch rund 17 000 Tonnen ausserkantonaler Kehricht in Trimmis angeliefert



Die Kehrichtverbrennungsanlage Trimmis hat sich innert gut 50 Jahren gewandelt: Die Energieproduktion ist heute ein wichtiger Faktor. (FOTO PHILIPP BAER)

(Vorjahr 19 849 Tonnen). Dazu zählen Abfälle aus dem Vorarlberg mit 5926 Tonnen, aus Italien 9178 Tonnen sowie aus Süddeutschland mit 535 Tonnen.

Neben dem Bündner Kehricht werden bis Ende September keine ausserkantonalen Abfälle mehr angenommen. Seit Beginn der Ausnahmesituation infolge der Covid-19-Pandemie haben die Abfalllieferanten von privaten Personen, welche Keller und Dachböden räumen, stark zugenommen, wie das Unternehmen schreibt.

Aussicht auf tiefere Gebühren

2019 beschlossen die Stimmbürger mit einem Ja-Anteil von über 88 Prozent die Auflösung des Gemeindeverbandes und dessen Überführung in eine öffentlich-rechtliche Anstalt per Anfang 2021. Von den neuen Strukturen versprechen sich die Verantwortlichen eine Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit. Angestrebt wird nicht zuletzt eine bessere Auslastung der beiden Ofenlinien. Profitieren würden schlussendlich die Konsumentinnen und Konsumenten durch tiefere Gebühren, heisst es im Jahresbericht. PESCHE LEBRUMENT